

Eine Stadt auf dem Berge – Impulse der Brüdergemeinde Königsfeld damals und heute

Peter Zimmerling

Königsfeld: Unikum und Anachronismus

Die Brüdergemeinde Königsfeld, das war von Anfang an sowohl ein Unikum als auch ein Anachronismus. Ein *Unikum*, weil es das nirgendwo sonst in Deutschland im 19. Jahrhundert gab: eine aus religiösen Motiven gegründete Ansiedlung! Der christliche Charakter Königsfelds lässt sich schon an seinem Grundriss ablesen: Nicht ein Schloss bildet den Fluchtpunkt des Ortes, auf den die Straßen zulaufen, wie z.B. in Karlsruhe oder Mannheim, sondern ein unbebauter Platz liegt im Zentrum, der heutige Zinzendorfplatz. Damit wollten die Väter und Mütter Königsfelds zum Ausdruck bringen, dass eine unsichtbare Mitte ihr Leben prägte, nämlich der auferstandene Jesus Christus. Ihm hatten sich die Gründer Königsfelds im Leben und Sterben als Herrn und Bruder anvertraut. Untereinander verstanden sie sich als Geschwister. Noch sinnenfälliger kam der Bezug des alltäglichen Lebens auf Jesus Christus zum Ausdruck, solange im Zentrum des Platzes der Ortsbrunnen stand, aus dessen Röhren frisches Schwarzwaldwasser floss. Alle Wirkungen Königsfelds nach außen sollten ihren Ursprung in den Lebenskräften haben, die seinen Bewohnern von ihrem auferstandenen Herrn zuflossen.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Einwohner sich schnell mit dem Namen Königsfeld anfreundeten. Den hatten sie sich ja nicht selbst gewählt, sondern er war ihnen vom Württembergischen König Friedrich – übrigens erst drei Jahre nach der Gründung – aufoktroziert worden. Der Name sollte nach dessen Willen daran erinnern, dass Württemberg 1806, im Gründungsjahr Königsfelds, zum Königreich geworden war. Der erste Prediger Tschirpe sah das anders: *Der König hat diesen Ort so nennen müssen, damit wir dabei an unseren für uns aus Liebe gekreuzigten und mit Preis und Ehre gekrönten, ewig lebenden und regierenden König und nicht an Friedrich denken sollen. Es soll unsers Königs Feld heißen, werden, sein und bleiben!*¹

Königsfeld war aber nicht nur ein Unikum, sondern auch ein *Anachronismus*. 1806 brach unter den wuchtigen Hammerschlägen der Politik Napoleons das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zusammen. Aufklärung und Rationalismus schienen auch in Deutschland endgültig gesiegt zu haben. Das Erstaunliche ist, dass in diesem Jahr noch einmal eine brüderische Ortsgemeinde entstand, die ganz dem Geist des alten Herrnhutertums verpflichtet war. Zwar war mit dem Tod Zinzendorfs 1760 die schöpferische Freiheit seines religiösen Genies verlorengegangen. Aber die von

1 Gerhard Heyde, Die Geschichte Königsfelds 1807–1912, Königsfeld 1912, 13.

ihm maßgeblich mitgeprägten Institutionen der Brüdergemeine bewiesen nun ihre Stärke.² Sie waren das Gefäß, das auch in Zeiten spiritueller Dürre den Geist bewahrte. Königsfelds Wirkungen nach außen sind nur vor dem Hintergrund dieser Organisationsformen zu verstehen. Chorleiter, Ältesten-Conferenz, Aufseher-Collegium und Unitäts-Ältesten-Conferenz – mit heutigen Begriffen: Hauskreisleiter, Kirchenvorstand und Kirchenleitung – sorgten dafür, dass allen Bewohnern Königsfelds täglich vor Augen stand: Wir leben als Gemeinde zusammen, weil wir von Gott her einen Auftrag zu erfüllen haben. Diesem Auftrag wurden die Wünsche jedes einzelnen Bewohners untergeordnet. Mit ordensmäßig anmutender Strenge war der Einzelne den Entscheidungen der Gemeindeleitung unterworfen. Das betraf auch persönliche Fragen wie Eheschluss, Berufswahl und Wohnungswechsel. Die einheitliche Leitung war die Voraussetzung dafür, dass Königsfeld mit seinen aus aller Herren Länder stammenden Mitgliedern zu einer christlichen Gemeinde wurde, die den Menschen aus nah und fern diente.

Die Strenge des Lebens im alten Königsfeld – noch verstärkt durch Armut und lange Arbeitszeiten – wäre unerträglich gewesen, wenn nicht zwei Dinge das notwendige Gegengewicht gebildet hätten. Alle Entscheidungen der kirchenleitenden Gremien wurden dem Los unterworfen, das die Mitglieder der Brüdergemeine als Willen Gottes anerkannten. Dadurch wurde jeder Gewaltherrschaft über die Seelen ein Riegel vorgeschoben. Dazu kam, dass die Königsfelder freiwillig – aus Liebe zu Jesus Christus – den Anweisungen der Gemeindeleitung gehorchten. Die innige Liebe zu Jesus war und ist das Markenzeichen brüderischer Spiritualität. Gerade die mit einer Heiterkeit des Glaubens gepaarte Christusliebe machte Königsfeld für viele Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung so anziehend.

Im Folgenden möchte ich die Impulse Königsfelds auf seine Umgebung anhand von drei Beispielen beleuchten: an seinen prägenden Persönlichkeiten, an seinem Schulwerk und an seinem kirchlichen Leben.

Königsfelder Persönlichkeiten

Die Lebendigkeit einer christlichen Gemeinde zeigt sich daran, dass aus ihren Reihen markante Persönlichkeiten erwachsen. Sie waren es in erster Linie, durch die Impulse in die Umgebung Königsfelds ausgingen. Der Ort hat eine Fülle solcher Männer und Frauen hervorgebracht – und es ist nur die begrenzte Vortragszeit, die dazu nötigt, mich im Folgenden auf vier von ihnen zu beschränken. Schon die markante Physiognomie dieser Menschen lässt erkennen, welche schöpferische Kraft sie besaßen. Der erste ist Johann Conrad Weiz, der von 1780 bis 1857 lebte. Von Hause aus Buchbinder, wurde er zum bedeutendsten Reiseprediger – Diasporapfleger, wie man in der Brüdergemeine sagte – Königsfelds überhaupt.³ Erst im Alter von 46 Jahren erhielt er

2 Vgl. hierzu und im Folgenden Gerhard Meyer, Johann Conrad Weiz. Ein Beitrag Herrnhuts zum schwäbischen Pietismus im Anfang des 19. Jahrhunderts, Wuppertal 1962, 18ff.

3 Zur Diasporaarbeit der Brüdergemeine allgemein und speziell in Württemberg vgl.: Otto Steinecke, Die Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland. Ein Beitrag zu der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands, Bd. 1, Teil 1: Allgemeines über die Diaspora, Halle a.d.S. 1905; Bd. 2, Teil 3:

den Ruf, hauptamtlich die christlichen Gemeinschaften Württembergs zu besuchen.⁴ Eine Vorstellung von dem weiten Radius seiner Besuchstätigkeit bekommt man, wenn man liest, dass Weiz allein im Jahre 1831 119 Plätze bereiste, an denen er eine oder mehrere Gemeinschaften besuchte oder auch nur einzelne Personen aufsuchte. Seine Aufgabe bestand darin, in diesen Versammlungen Fragen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu beantworten, wobei es um spirituelle Themen, aber auch um solche der praktischen Lebensführung ging. Dazu kam die Einzelseelsorge, worin offensichtlich seine Hauptstärke lag. Erstaunlich ist die Beobachtung, dass ausgerechnet dem Reiseprediger Weiz beim Reden in Versammlungen und in seelsorgerlichen Gesprächen *seine Blödigkeit* [Schüchternheit] *sehr im Wege stand*, wie es in alten Berichten heißt.⁵ In einem Tätigkeitsbericht von 1834 schreibt er über einen Besuch im Schloss der Herzogin Henriette von Württemberg in Kirchheim/Teck, zu deren geistlichem Berater er im Laufe der Jahre wurde: *Unter vielem Gebet und unter großer Beklommenheit begab ich mich dann dahin. [...] Kaum war ich jedoch in demselben, so nahm mir der Heiland die Angst und Beklommenheit wieder so hinweg, dass ich [...] offen, freimütig und von Herzen sprechen konnte.*⁶ Offensichtlich war es gerade diese Ängstlichkeit, die ihn für seine seelsorgerliche Arbeit qualifizierte. Weiz entsprach damit den Vorstellungen, die Zinzendorf von einem Seelsorger hatte: *Die Geschwister, die an den Seelen arbeiten, müssen sehr behutsam sein, dass sie weder durch ihre Autorität noch durch ihren Ernst noch durch ihre angemessene Heiligkeit die Seelen in Schrecken setzen oder aber, dass sie die Seelen nicht in eine gewisse Abhängigkeit von sich bringen.*⁷ Der Aktionsradius von Weiz reichte von der Gefängnisseelsorge bis zur seelsorgerlichen Begleitung von Mitgliedern der regierenden Adelsschicht, bei denen er sich – wenn auch vergeblich – für die Freilassung politischer Häftlinge einsetzte.⁸ Hervorzuheben ist seine ökumenische Gesinnung, die ihn Mitglieder der katholischen Kirche, aber auch Angehörige der jüdischen Gemeinde freundschaftlich begegnen ließ.⁹

Von den sieben Kindern des Ehepaar Weiz wurden sechs in den Dienst der äußeren Mission berufen. Gerhard Meyer schreibt in seiner Biographie über Weiz: „Es gibt in der ganzen Missionsgeschichte keine zweite Familie, die in einer Generation so viele Kinder zugleich auf das Missionsfeld geschickt hätte.“¹⁰ Der Grund dafür lag nicht nur in ihrem überzeugenden Glauben und in der herzlichen Liebe, die Vater und Mutter trotz harter Arbeit ihren Kindern entgegenbrachten. Sie müssen sich nach dem Zeugnis einer Tochter auch als Ehepaar sehr geliebt und mit ihren Schwächen vor den Kindern glaubwürdig umgegangen sein. So sei der Vater einmal unerwartet von einer Reise nach Hause gekommen *und fand alles, wie's ihm schien, so gar nicht vorbereitet auf seinen Empfang. Da wurde er heftig, warf der Mutter Gleichgültigkeit vor, während er die Stunden zähle bis zum Willkomm. [...] Aber als sich nun die treuen, lieben Augen der Mutter mit großen Tränen füllten und sie statt einer langen Einwen-*

Süd- und Westdeutschland, Halle a.d.S. 1911; Karl Müller, Die religiöse Erweckung in Württemberg am Anfang des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1925.

4 Vgl. dazu Heyde, Geschichte Königfelds (wie Anm. 1), 39; Meyer, Weiz (wie Anm. 2), 26ff.

5 Meyer, Weiz (wie Am. 2), 27.

6 Ebd., 115f.

7 Otto Uttendörfer (Hg.), Zinzendorf. Evangelische Gedanken, Berlin 1948, 214.

8 Meyer, Weiz (wie Am. 2), 138

9 Ebd., 126f; 23ff.

10 Ebd., 142.

*dung oder Klage nur ein paar von Wehmut fast erstickte Worte antwortete, da war auch augenblicklich des Vaters Gereiztheit in wehmütige Zärtlichkeit umgewandelt.*¹¹

Neben Weiz war Johann Heinrich Martin, der von 1792–1853 lebte, die bedeutendste Gestalt Königsfelds im 19. Jahrhundert. Bereits mit 11 Jahren fand er durch eine Predigt zu einem bewussten Christusglauben.¹² Im Jugendalter wurde in ihm durch Begegnungen mit der Baseler Brüdersozietät der brennende Wunsch geweckt, Mitglied der Brüdergemeinde zu werden. Aber erst nach dem Theologiestudium konnte er in die Gemeinde eintreten und wurde 1835 als Pfarrer nach Königsfeld berufen. Martin wirkte hier fast zwei Jahrzehnte. Durch und durch ein Original, kursierten schon zu seinen Lebzeiten viele Geschichten über ihn. Jung und alt nannte ihn nicht anders als „Papa Martin“. Selbst kinderlos verheiratet, liebte er die Königsfelder Kinder sehr. So lud er sie jeden Sommer zu einer kleinen Kaffeepartie ein, bei der er auch als guter Erzähler beliebt war. Von untersetzter Gestalt, aß er gerne Süßigkeiten und hatte in seinem Arbeitszimmer ein kleines Schränkchen, aus dem er die Kinder für gut gelernte Verse mit Leckereien belohnte.

Folgende Geschichte wirft ein helles Licht nicht nur auf seinen Umgang mit Kindern, sondern auch auf ihn selber.¹³ Ein kleines Mädchen war hingefallen und hatte sich wehgetan. Bruder Martin kam gerade vorbei und sagte: *Kind, du hast wohl heut morgen nicht gebetet!* Kurze Zeit später glitt er selbst aus und fiel die steinerne Kirchentreppe herunter. Davon hörte auch die Kleine; und als sie ihn das nächste Mal sah, kam sie auf ihn zugelaufen und sagte: *Siehst du, Papa Martin, wenn du gebetet hättest, wärest du auch nicht die Treppe herunter gefallen!* Da küsste er das Kind und sagte: *Ja, du magst wohl recht haben.*

Während seiner langen Amtsdauer entfaltete Papa Martin in Königsfeld eine Vielfalt von Aktivitäten.¹⁴ Offensichtlich galt seine besondere Aufmerksamkeit der inneren und äußeren Mission. Der Königsfelder Bibel- und Traktatverein, der die Aufgabe hatte, kostenlos Bibeln und Traktate zu verbreiten – ein Vorläufer der heutigen Gideons –, gelangte unter ihm zu neuer Blüte. Papa Martin gab auch den Anstoß zur Gründung einer Fortbildungsschule für Lehrlinge – fast 30 Jahre bevor sie durch den Staat obligatorisch wurde. Damals entstanden auch die Sonntagsschule und eine monatlich stattfindende Gemeinschaftsstunde für spirituell Interessierte aus der Umgebung. In seiner Amtszeit wurde das erste Schwarzwaldmissionsfest in Königsfeld abgehalten. Schließlich gründete er angesichts katastrophaler wirtschaftlicher Verhältnisse eine Art Sozialamt, das an durchreisende Handwerksburschen 4 Kreuzer auszahlte. Im Hungerwinter 1853 entstand überdies eine Suppenküche.

Die beiden letzten Königsfelder, die an dieser Stelle genannt werden sollen, sind Albert Schweitzer und seine Frau Helene.¹⁵ Mancher mag sich fragen, ob das Ehepaar Schweitzer zu Recht in die begonnene Reihe der Königsfelder Originale gehört. Als mit dem Bau der Eisenbahn immer mehr Besucher nicht allein aus spirituellen Grün-

11 Ebd., 146.

12 Der Funke göttlichen Lebens, der damals in sein Herz fiel, sei nie wieder ganz erloschen, erinnerte er sich später (Heyde, Königsfeld [wie Am. 1], 48).

13 Vgl. dazu ebd., 50.

14 Vgl. hier und im Folgenden ebd., 51ff.

15 Vgl. dazu Harald Steffahn, Schweitzer (rowohlts monographien 50263), 16. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2004, 117; Verena Mühlstein, Helene Schweitzer Bresslau. Ein Leben für Lambarene, 2., durchgesehene Auflage, München 2001, 192ff. u.ö.

den, sondern primär zur Erholung nach Königsfeld kamen, brach eine neue Zeit an.¹⁶ Die beiden Schweitzers stellen den Prototyp des Königsfelder Gastes im 20. Jahrhundert dar. Als Dauergäste bauten sie sich 1923 hier ein Haus – das heutige Albert-Schweitzer-Haus –, um an der guten Schwarzwaldluft, aber auch an der besonderen geistigen Atmosphäre teilzuhaben. Albert Schweizer schrieb: *Ich wollte, dass meine Tochter in der Atmosphäre der Brüdergemeine aufwachse*. Bis zum Beginn der Nazi-herrschaft hat sie die Zinzendorfschulen besucht und während der Afrikaaufenthalte der Eltern im hiesigen Internat gewohnt. 1965, in seinem Todesjahr, hat sich Schweitzer dankbar der 1920-er Jahre in Königsfeld erinnert: *Die Zeit in Königsfeld war die schönste meines Lebens: In Königsfeld konnte ich ruhig arbeiten, hatte eine Orgel, konnte in den Wald gehen, hatte viele Freunde. Tief bewegt mich, dass meine Weltanschauung der Ehrfurcht vor allem Leben ihren Weg in der Welt macht. Mit dieser Philosophie habe ich mich schon in Königsfeld beschäftigt, im Walde von Königsfeld.*¹⁷

Königsfeld als Schulort

Zu den Wirkungen Königsfelds in Vergangenheit und Gegenwart gehören vor allem seine Schulen.¹⁸ Mit knapp 2000 Einwohnern ist Königsfeld ein ausgesprochener Schulort: Heute werden hier beinahe 1500 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Schon seine Entstehung verdankt der Ort dem Wunsch frommer Eltern aus Stuttgart und Basel, ihre Kinder auf eine in der Nähe gelegene christliche Schule schicken zu können. Konsequenterweise sind im Grundriss von 1807 bereits Bauplätze für eine Mädchenanstalt und eine „Knäbchenanstalt“ vorgesehen. Dabei ist die wechselvolle Geschichte der Königsfelder Schulen ein Spiegelbild seiner Entwicklung insgesamt. Auf Zeiten höchster Blüte folgte ein jäher Absturz, der wiederum von rasantem Wiederaufstieg abgelöst wurde.

Den Beginn machte 1809 eine Mädchenanstalt mit nur sechs Schülerinnen. Auch darin war Königsfeld seinen Herrnhuter Wurzeln treu geblieben: Der ältere Pietismus war frauenbewegt und hat durch seinen Einsatz für die Bildung von Frauen zu deren Emanzipation beigetragen. Die Knabenanstalt konnte erst 1813 eröffnet werden, nachdem Königsfeld aufgrund von Gebietstausch von Württemberg an Baden abgetreten worden war. Beim Lesen der Berichte von Schülerinnen und Schülern aus dem 19. Jahrhundert fällt auf, dass die meisten die Zeit in Königsfeld ihr Leben lang in sehr positiver Erinnerung behalten haben. Mit Wehmut denken sie an die längst

16 Vgl. dazu Erdmann Gormsen, Königsfeld im Schwarzwald. Wandel und Beharrung in der Siedlungs- und Sozialstruktur einer Herrnhuter Kolonie unter dem Einfluss des Fremdenverkehrs, in: Geographische Zeitschrift, Beihefte, Erdkundliches Wissen Heft 33: Geographie heute. Einheit und Vielfalt, Wiesbaden 1973, 177–222; Fritz Link, Von der historischen Kolonie zum zukunftsfähigen Kurort, in: Königsfeld einst und jetzt 1806–2006, hrsg. vom Historischen Verein Königsfeld 2005, 39–53.

17 Die Zitate finden sich auf dem neuesten Informationsprospekt des Albert-Schweitzer-Hauses in Königsfeld.

18 Vgl. zum Ganzen Peter Vollprecht, Erziehung und Ausbildung, in: Königsfeld einst und jetzt [wie Anm. 16], 26–38.

vergangenen Zeiten zurück.¹⁹ Der Schweizer Pfarrer J.C. Bächtold, der von 1819 bis 1822 in Königfeld zur Schule ging, hält 1889 in seinen Erinnerungen fest: *Was auf mich gleich von Anfang an, ohne dass ich ein klares Bewusstsein davon hatte, einen tiefen Eindruck machte, das war der Geist der Liebe und des Friedens, der in der Anstalt wie im Ort überhaupt waltete.*²⁰ An der Dankbarkeit für die Schulzeit hat sich offensichtlich bis zum heutigen Tag nichts geändert, wie die persönlichen Berichte im „Königsfelder Gruß“, dem Jahrbuch der Zinzendorfschulen, zeigen.

Was bewog im 19. Jahrhundert Eltern, ihre Kinder auf eine Schule in der Königsfelder Waldeinsamkeit zu schicken? Sie wollten dafür sorgen, dass sie die beste nur mögliche Ausbildung erhielten, dass sie vor schlechten Einflüssen weitgehend bewahrt blieben, dass sie Orientierung für ihr Verhalten bekamen und schließlich dass sie in ihrem spirituellen Leben gefördert wurden. Offensichtlich wurden alle vier Erwartungen erfüllt. Mein Eindruck ist, dass heutige Eltern ähnliche Beweggründe haben.

Was war das Geheimnis der Königsfelder Schulen? Zunächst die grundlegende Orientierung der Pädagogik an einem christlichen Menschenbild, wie es in den folgenden Überlegungen zum Ausdruck kommt. Der letzte Bischof der alten Brüder-Unität Johann Amos Comenius war der Überzeugung: *Die Schule soll in einer gelösten Unterrichtsatmosphäre zur Entwicklung der besten Anlagen führen und eine Werkstätte der Menschlichkeit sein.* Graf Zinzendorf nahm diese Gedanken auf, als er den Pädagogen der Brüdergemeinde ins Stammbuch schrieb: [...] *man soll die Kinder nicht zu Kopien machen, sondern dem Lauf der Natur nachgehen und ihn heiligen.* Er hat damit Überzeugungen Maria Montessoris vorweggenommen. Beim Blick auf fast zwei Jahrhunderte Schulerziehung in Königfeld fällt weiter auf, dass sie ohne Berührungsgängste die jeweils modernen pädagogischen Erkenntnisse aufnahm und sich gleichzeitig darum bemühte, diese in die christliche Grundausrichtung der Erziehung zu integrieren. So erkannte man z.B. früh die Wichtigkeit sportlicher Spiele für das Sozialverhalten und führte im Sportunterricht viele damals in Deutschland weithin unbekannt Sportarten wie Fußball und Hockey ein.

Charakteristisch erscheint mir auch der Anspruch Königfelds, Schülerinnen und Schülern eine ganzheitliche Bildung zu vermitteln, die gleichermaßen Kopf, Herz und Hand umfasst. Wenigstens an dieser Stelle besteht eine Nähe zu Pestalozzis Pädagogik. Bereits im 19. Jahrhundert wurde die herkömmliche Einteilung in Klassen aufgegeben und eine Art Kurssystem in den einzelnen Fächern eingeführt. Die jeweilige Fachleistung war ausschlaggebend dafür, welchem Kurs man zugeordnet wurde. So konnte man z.B. im Fach „Deutscher Aufsatz“ im niedrigsten und zu gleicher Zeit in „Französisch“ im höchsten Kurs sitzen und in „Physik“ in einem der mittleren Kurse. *Leistungsförderung pur*, so das Motto dieser Form von Unterrichtsorganisation. Für die *Herzensbildung* sorgte ein äußerst abwechslungsreiches gottesdienstliches Leben. Es gab nicht nur tägliche Morgenandachten in der Schule. Alle Schüler und Schülerinnen nahmen auch an der Abendversammlung der Gemeinde im Kirchensaal teil. Dazu kam das weitere spezifische Gottesdienstangebot der Brüdergemeinde: die Feiern der Advents- und Weihnachtszeit mit der Christnacht, in der brennende Kerzen an die

19 Literarisch besonders eindrucksvoll ist: Algernon Blackwood, *At School in the Black Forest*, in: *The Boy's own Paper*, 7.1.1905, Issue no. 1356, Vol. 27; 14.1.1905, Issue no. 1357; 21.1.1905, Issue no. 1358.

20 J.C. Bächtold, *Aus alter Zeit*, in: *Concordia* 13, Nr. 3 (1889), Fortsetzung 4.

Schüler und Schülerinnen ausgeteilt wurden; außerdem die täglichen Liturgien der Karwoche und der Ostertage, wozu als Höhepunkt am Ostermorgen der Gang zum Gottesacker gehörte, wo zeitgleich mit dem Aufgang der Sonne unter Begleitung des Posaunenchores Auferstehungslieder gesungen wurden. Nebenbei bemerkt: Ein Schüler hat ausgerechnet, dass er im Lauf seiner Schuljahre in Königsfeld etwa 800 Liedstrophen auswendig lernen musste.²¹ Auch wenn es nach heutigen Begriffen in den Schulen streng zugeht, kam doch nie der Eindruck vom Kasernendrill auf. Dafür sorgte eine vielfältige Festkultur. Zu besonderen Anlässen – wie etwa den Geburtstagen von leitenden Lehrern – fanden Liebesmahle im Kirchensaal statt. Auch die Geburtstage der Internatsschüler und -schülerinnen wurden gefeiert. Das, was Gottesdienste und weltliche Feiern in Königsfeld auszeichnete, waren die vielen erlebnispädagogischen Momente, die das Gemüt der Schülerinnen und Schüler ergriffen. Schließlich spielte auch die *körperliche* Dimension eine wichtige Rolle in der Erziehung. Es gab Schwimmunterricht für alle, wobei für die Jungen aus den Unterhosen eigens eine besondere Badehose mit seitlichem Schlitz konstruiert wurde. In unmittelbarer Nähe des Gottesackers lag die sog. Plantage, auf der jedem Schüler ein Stückchen Land zugewiesen wurde, das er z.T. selbstständig bebauen durfte. Angepflanzt wurden vor allem Kartoffeln, die beim sog. Kartoffelfest im Herbst im Reisigfeuer gebraten und mit Siegesfreude über den gelungenen Landbau verzehrt wurden.

Zu diesem ganzheitlichen Erziehungsansatz kam noch ein doppeltes Superadditum. Es war dafür verantwortlich, dass die Königsfelder Schulen ihre Konkurrenz weit hinter sich ließen. Die Schulen wurden von einem starken Familiengefühl geprägt. Bis heute stellt sich dieses Zugehörigkeitsgefühl bei den Schülerinnen und Schülern unwillkürlich dadurch ein, dass die Lehrerinnen und Lehrer nicht mit Frau oder Herr, sondern mit Schwester und Bruder angeredet werden. Dazu kam bis zum Ersten Weltkrieg die Internationalität. Die Königsfelder Knabenanstalt wurde ab 1870 zu einem Drittel von deutsch- und französischsprachigen Schweizern, zu einem Drittel von Engländern und zu einem weiteren Drittel von Deutschen und Angehörigen einer Reihe weiterer Nationen besucht. Königsfeld besaß damit de facto die erste europäische Schule. Da die ausländischen Schüler die deutsche Sprache erlernen sollten, durfte außer an Sonntagen auch außerhalb des Unterrichts nur Deutsch gesprochen werden.

1844 wurde das Königsfelder Schülerregiment mit Militärkapelle gebildet – das erste EU-Regiment mit internationaler Fahne: hellblau mit weißen Sternen.²² Einmal pro Woche wurde mit größter Begeisterung auf dem Sportplatz exerziert; jährlich fanden regelrechte Manöver in der Umgebung Königsfelds statt. Johannes Rapparlié, Schüler von 1882–1889, schreibt in seinen Erinnerungen: *In der Knabenanstalt hatten wir gelernt, mit Jungens von verschiedenen Nationen umzugehen, wir sahen die guten und die weniger guten Seiten unseres Volkes und die der anderen Völker. Wir lernten etwas davon begreifen, dass alle Menschen auf dieser kleinen Erde zusammengehören, dass sie alle Kinder des Einen himmlischen Vaters sind!*²³

Im Dritten Reich kam der Absturz. Auch dieses dunkle Kapitel gehört zur Geschichte Königsfelds und sollte am heutigen Jubelfest nicht verschwiegen werden –

21 Johannes Rapparlié, Erinnerungen eines alten Königsfelders an seine Schulzeit, 1 (im Archiv in Königsfeld).

22 Vgl. dazu Hans-Jürgen Kunick, Die Königsfelder Zinzendorfschulen in der Zeit des Nationalsozialismus. Geschichte der Schulen 1933–1944, in: Unitas Fratrum, Heft 43 (1998), 19.

23 Rapparlié, Erinnerungen (wie Anm. 21), 9.

gerade um der Zukunft der Königsfelder Brüdergemeinde und ihres Schulwerks willen. Die Machtergreifung Hitlers wurde von den Königsfeldern mit Euphorie begrüßt.²⁴ Immerhin gab es Ausnahmen: Zu ihnen gehörten der Direktor der Knabenanstalt Bertram Uttendörfer, der spätere Bischof Paul Jensen als Prediger, der Vorsteher Harald Gormsen und der Landarzt Dr. August Heisler. Quälend liest sich die Geschichte der Versuche, die Schulen vor der Schließung durch den nationalsozialistischen Staat zu bewahren. Man leidet mit den Direktoren und den Lehrerinnen und Lehrern mit, die alles taten, um das Schulwesen zu erhalten. Dafür waren sie sogar bereit, in die NSDAP einzutreten. Dass sie das ganze Ausmaß der Nazi-Verführung nicht erkannten, scheint der tiefste Grund dafür zu sein, wieso sie solange mit dem Nazistaat zusammenarbeiteten. Dazu kam, dass die Brüdergemeinde als internationale Kirche ihre Treue zu Deutschland besonders beweisen musste. Auch hatte eine falsch verstandene lutherische Zwei-Reiche-Lehre bei den Brüdern und Schwestern zu einem unkritischen Obrigkeitsdenken geführt.

Es war für alle Beteiligten ein Zeichen der Güte Gottes, dass die Schulen unmittelbar nach Kriegsende ihren Betrieb wieder aufnehmen konnten. Im Rückblick stellt sich die Geschichte des Königsfelder Schulwerks der vergangenen 60 Jahre als fast ungebrochene Erfolgsgeschichte dar. Heute bilden nicht mehr die Internatsschüler den Schwerpunkt, sondern die Fahrschüler aus der Umgebung. Hervorzuheben ist die Möglichkeit, problemlos zwischen den einzelnen Schularten zu wechseln, die Einrichtung von fächerübergreifenden Unterrichtseinheiten und das hervorragende Angebot der musischen Fächer. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler heute anders als früher kaum am gottesdienstlichen Leben der Brüdergemeinde teilnehmen, gehört die Pflege der Spiritualität doch zu der besonderen Prägung der Schulen. Neben dem normalen Religionsunterricht findet zweimal pro Woche eine Morgenandacht statt, deren Besuch für alle verbindlich ist. Außerdem werden sog. stille fünf Minuten zu Beginn des täglichen Unterrichts eingehalten.

Königsfeld – ein ökumenisches Modell

Obwohl Königsfeld vor 200 Jahren als Kolonie der Herrnhuter Brüdergemeinde gegründet wurde, haben landeskirchliche Pfarrer aus der Umgebung die Ansiedlung von Anfang an begrüßt und gefördert. Das galt vor allem für die Pfarrer von Weiler und Mönchweiler. In ihren Häusern wurden schon vorher die Herrnhuter Gemein-Nachrichten gelesen, so dass sie aus erster Hand über die Missions- und Diasporatätigkeit der Brüdergemeinde unterrichtet waren.²⁵ Bereits 1810 hielt Heinrich Christian Tschirpe, der erste Prediger von Königsfeld, vertretungsweise den Konfirmandenunterricht in Mönchweiler. Regelmäßige Predigtvertretungen in St. Georgen, Öfingen, Dürrheim und Villingen traten hinzu.²⁶

24 Vgl. hier und im Folgenden Kunick, Zinzendorfschulen (wie Am. 22), 35ff.

25 Vgl. dazu Wolfgang Rockenschuh, Königsfeld. Beiträge zur Geschichte, hrsg. von der Gemeinde Königsfeld im Schwarzwald 1999, 11; Ders., Gründung und Anfänge Königsfelds, in: Königsfeld einst und jetzt [wie Anm. 16], 9.

26 Rockenschuh, Königsfeld [wie Anm. 25], 114.

Wie kam es, dass die Brüder-Unität – die erste staatlich anerkannte Freikirche Deutschlands – mit derart offenen Armen empfangen wurde? Das Wohlwollen hing mit dem Selbstverständnis der Brüdergemeinde zusammen. Schon Zinzendorf hatte die Herrnhuter Ortsgemeinden als *Asyl für die Geradheit und Wahrheit* bezeichnet, wo *alles menschliche Elend erscheinen dürfte*.²⁷ Er war der Überzeugung: Die Brüdergemeinde sollte sich davor hüten, die bestehenden Konfessionen zu schwächen, sondern ihnen zu Hilfe kommen.²⁸ Tatsächlich ging es ihr nie darum, Kirchenmitglieder abzuwerben, sie sollten einzig und allein zum bewussten Glauben an Jesus Christus eingeladen bzw. darin gestärkt werden. Dadurch ist die Brüdergemeinde in Deutschland klein geblieben – vor allem aber wurde sie zur ökumenischen Vorreiterin Deutschlands, ja Europas. Bis heute ist das Selbstverständnis auch der Königsfelder Brüdergemeinde am treffendsten mit einem Wort des bekannten Schweizer Theologen Karl Barth zum Ausdruck gebracht: *ecclesia pro ecclesia* – Kirche für die Kirche.

Im 20. Jahrhundert ging die kirchliche Entwicklung Königsfelds in der eingeschlagenen Richtung in großen Schritten weiter.²⁹ Hier wurde ein einzigartiges Modell innerevangelischer Ökumene Wirklichkeit: Die Badische Landeskirche verzichtete darauf, einen eigenen Pfarrer nach Königsfeld zu entsenden und eine eigene Kirche zu bauen – obwohl die Mitglieder der Landeskirche die Brüdergemeinmitglieder zahlenmäßig längst überflügelt hatten. Stattdessen wurde erstmals 1936 ein Vertrag mit der Landeskirche unterschrieben, wonach die Brüder-Unität sich verpflichtete, einen zweiten Prediger zu entsenden, der für alle auf dem Gebiet Königsfelds wohnenden Mitglieder der Landeskirche zuständig war. Die Kosten für sein Gehalt trägt seitdem die Badische Landeskirche; allein weisungsberechtigt bleibt ihm gegenüber die Brüdergemeinde. Seit 1952 gibt es in Königsfeld eine eigene landeskirchliche Gemeinde. Die Kirchengemeinde Königsfeld besteht seitdem zwar aus zwei rechtlich selbstständigen Körperschaften. Kirchengemeinderat und Ältestenrat leiten aber gemeinsam die Geschicke der Gemeinde. An der Versorgung durch brüderische Pfarrer änderte sich nichts. Voraussetzung dieser einzigartigen Zusammenarbeit von Landes- und Freikirche in Königsfeld ist neben dem von Zinzendorf herrührenden Selbstverständnis der Brüdergemeinde die Flexibilität ihrer Kirchenordnung und der Assoziierungsvertrag zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Brüder-Unität von 1949, der 1924 einen Vorläufer hatte.³⁰

Ich habe mich gefragt, was dieses ökumenische Kooperationsmodell für beide Seiten bis zum heutigen Tag so attraktiv macht. Für die Landeskirche könnte es die betonte *Christusfrömmigkeit* der Brüdergemeinde sein. Die traditionelle volkskirchliche Spiritualität lässt ja häufig eine einseitige Ausrichtung auf einen unbestimmten Schöpfergott erkennen. Attraktiv ist auch die Vielfalt der *gottesdienstlichen Formen* in der Brüdergemeinde. Dazu kommt die Orientierung der Brüdergemeinde auf ein

27 Zit. nach Heinz Renkewitz, Zinzendorf, 2., ergänzte Auflage, Herrnhut 1939, 98.

28 Vgl. hier und im Folgenden Peter Zimmerling, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde. Geschichte, Spiritualität und Theologie, Holzgerlingen 1999, 159.

29 Vgl. im Folgenden die verschiedenen Verträge zwischen der Brüder-Unität und dem Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe (im Königsfelder Vorsteheramt einzusehen), außerdem ein Referat von Dr. Walther Günther, Brüdergemeinde und Landeskirche in Königsfeld vom Oktober 2000 (ebd.); vgl. auch Rudolf Smend, Brüdergemeinde und Landeskirche, in: Festschrift für Erich Ruppel, hrsg. von Heinz Brunotte u.a., Hannover u.a. 1968, 226–236.

30 Der Vertrag ist abgedruckt in: *Unitas Fratrum*, Heft 1 (1978), 116f; vgl. dazu Walther Günther, Zum Verhältnis Brüder-Unität – Evangelische Kirche in Deutschland, in: Ebd., 111–115.

gemeinschaftlich gelebtes Christsein, während in der Landeskirche bei vielen Mitgliedern ein individualistisches Christsein herrscht. Die Denkfigur von Gott und der Einzelseele ist jedoch eine Abstraktion! Schließlich ist noch die *Internationalität* der Brüder-Unität zu nennen: Die Brüdergemeine ist eine weltweite Kirche. Welche Bereicherung für Königsfeld, regelmäßig Christen aus der ganzen Welt begrüßen zu können! So wird die Universalität des christlichen Glaubens für alle unmittelbar sichtbar. Umgekehrt profitiert natürlich auch die Brüdergemeine von der Landeskirche. Um nur zwei Dinge zu nennen: Sie kann sich als Minderheitenkirche bei sozial-ethischen Aufgaben zurückhalten und wird im Hinblick auf ihr Schulwerk von der Landeskirche finanziell unterstützt.

Eines zeigt diese Aufzählung deutlich: Es wäre fatal, wenn die Brüdergemeine sich in Form und Inhalt ihrer Spiritualität an die Landeskirche angleichen würde. Gerade ihr etwas anders gelebtes Evangelischsein macht sie für diese attraktiv!

Königsfeld 2030 – eine Vision

Zum Schluss meiner Überlegungen möchte ich ein wenig träumen: Welche Impulse werden im Jahr 2030 von Königsfeld ausgehen?

Die Schulen nutzen ihre große Chance, der kommenden Generation eine Brücke zum Evangelium zu bauen. Lehrerinnen und Lehrer reden verständlich von Gott, so dass junge Menschen aufhorchen. Das Kollegium fühlt sich als Schwestern und Brüder miteinander verbunden und bezeugt ganz unspektakulär die Tragfähigkeit des Wortes Gottes im eigenen Alltag. Lange wurde die Rolle identifikatorischen Lernens in der Pädagogik vernachlässigt.³¹ In ihren Lehrerinnen und Lehrern begegnen der Schülerschaft glaubwürdige Vorbilder des Lebens und Glaubens. Die Pädagogen der Zinzendorfschulen stehen für ihre christlichen Überzeugungen ein und helfen jungen Menschen dadurch, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Überdies ist es wieder gelungen, das Schulwerk mit der übrigen Gemeinde zu vernetzen, so dass ein lebendiger Austausch zwischen den verschiedenen Generationen stattfindet.

Die Kirchengemeinde hat neue Formen gemeinsamen Lebens entwickelt. Der dahin geschmolzene deutsche Wohlstand hat dazu geführt, dass alle Gemeindeglieder wieder füreinander eintreten. Anstelle von Gleichgültigkeit und Kälte sind Fürsorge und Liebe getreten. Kaum jemand, der nicht in einer kleinen Gemeindegruppe Heimat gefunden hätte, die auch den Alltag ein Stückweit miteinander teilt. Es existiert eine Vielzahl von Senioren-Wohngemeinschaften, in denen sich alte Menschen nach ihren Kräften und Möglichkeiten gegenseitig beistehen. Das gilt auch in finanzieller Hinsicht, so dass es in Königsfeld anders als im übrigen Land keine Altersarmut gibt. Es gibt auch eine Reihe geöffneter Familien, in der ein lebendiges Miteinander von Mann und Frau herrscht, wo auch Raum ist für Kinder, ohne dass sich alles um sie dreht, und vor allem für Freunde und Bekannte. Ein Raum, in dem jeder seinen Platz

31 Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland hrsg. vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1994, 56 u.ö.

findet und sich in einer Atmosphäre von herzlicher Liebe, Humor und Gelassenheit Leben und Glauben entfalten kann. Grundlage von all dem ist eine unaufdringliche Spiritualität, die durch tägliche Tagzeitengebete im Kirchensaal genährt wird.

Die vielen Gäste Königsfelds fühlen sich von der besonderen Atmosphäre des Ortes berührt. Sie beginnen zu verstehen, dass Leben mehr ist als Verbrauch von Zeit, Raum und materiellen Gütern. Sie ahnen etwas von der Welt des Himmels und der Ewigkeit und fangen an, die Bedürfnisse ihres Geistes und ihrer Seele ernst zu nehmen. Kein Gast verlässt Königsfeld, ohne das Losungsbüchlein mitzunehmen. Jeder hat den Vorsatz gefasst, täglich einige Minuten zur Ruhe zu kommen und auf das Losungswort zu hören. Durch mitreißende Vorträge und verständliche Bücher sind sie gepackt worden vom Erbe Zinzendorfs und der Väter und Mütter Königsfelds.